

pessimistischer Lebensbetrachtung zu einer wohlherwogenen Abschätzung dessen, was die vermeintlichen Quellen sogenannten Glückes zu unserer wahren Wohlfahrt beitragen. Nicht Reichtum und Besitz (das, „was Einer hat“); nicht Rang, Ehre und Ruhm (das, „was Einer vorstellt“); sondern der innere Reichtum der Persönlichkeit, insbesondere die intellektuelle Ausstattung derselben (das, „was Einer ist“), bildet die allein echte und zuverlässige Grundlage jenes tiefer vorhandenen Erdglückes, welches dem Sterblichen vergönnt ist. Der eudämonologisch wünschenswerteste Zustand ist die Selbstgenügsamkeit, die Autarkie. Diese Lebensweisheit, ein ins Allgemeine gesteigerter Niederschlag persönlicher Erfahrungen des großen Denkers, ist durchaus aristokratisch, und es wirkt nicht nur paradox, sondern fast ein wenig komisch, daß sie in volkstümlichen Ausgaben geflissentlich an Leserscharen herangebracht wird, bei welchen die Bedingungen zu ihrer praktischen Verwirklichung keineswegs erfüllt sind.

Die vorliegende Ausgabe hat eine stark popularisierende Tendenz. Diese verrät sich: In einer Einleitung, welche mit warmherzigen und sympathischen Worten die Schrift dem Durchschnittsleser menschlich nahe zu bringen sucht, bei diesem Bemühen jedoch mehrfach ins Schiefe und Irreführende gerät. Daß z. B. der oft widerlegte Irrtum, Schopenhauer sei „Prediger der Willensverneinung“, auf diesen Blättern (S. VII) seine Erneuerung findet, kann man nur mit Erstaunen verzeichnen. Auch die zusammenfassenden Bemerkungen über Schopenhauers Persönlichkeit und seine Lehre halten der Kritik des Kundigen nicht stand, so treffend auch die schriftstellerische Eigenart des Philosophen gekennzeichnet wird. — Der Text der Schrift selbst wird durch Übersetzung aller fremdsprachlichen Zitate unterbrochen. Am Schlusse sind dem Buch zahlreiche erklärende Anmerkungen beigegeben, welche, neben einigen Erläuterungen, die vorkommenden Fremdwörter (auch ganz bekannte und geläufige!) in deutscher Übersetzung bringen.

Cronberg i. Taunus.

Heinrich Hasse.

Bubnoff, Nicolai v. Friedrich Nietzsches Kulturphilosophie und Umwertungslehre. Leipzig: Alfred Kröner 1924. 230 S. Geb. Mk. 5.—

Das vorliegende Buch bietet in sieben einzelnen Kapiteln essayistisch gehaltene Betrachtungen zu Nietzsches Philosophie, welche, auf gründlicher Kenntnis des Gegenstandes fußend, ein gediegener Beitrag zur wissenschaftlichen Durchleuchtung desselben sind.

In unbefangenen Erwägungen widerlegt die Einleitung den oft verkündeten Satz, daß Nietzsches Lehre wegen mangelnder Wissenschaftlichkeit nicht den Namen echter Philosophie verdiene und unterstreicht die systematische Struktur, welche diese Lehre dem Tieferblickenden enthüllt (S. 14—15). Nach einer etwas blassen und trockenen Skizzierung des Lebensganges Nietzsches wird im zweiten Kapitel der Gegensatz des Apollinischen und des Dionysischen charakterisiert. Wichtiger ist das folgende Kapitel über Nietzsches Kulturbegriff. Es verfolgt die Fassung dieses Begriffs bei Nietzsche durch die frühe, die mittlere und die endgültige Phase und bietet in geschickter Zusammenfassung ein plastisches Bild von Nietzsches Kulturphilosophie und Kulturkritik. Die Betonung der Konsonanz von Inhalt und Form des aristokratischen Grundcharakters, der sicheren Instinktivität, des Gegensatzes zu intellektualistisch-gelehrtem Alexandrinertum, die Hingabe an überhistorische Mächte in aller echten Kultur — Grundbestandteile von Nietzsches Kulturtheorie in der ersten Periode — all dieses wird, unter kundiger Heranziehung von Nietzsches eigenen Worten, eindrucksvoll gezeichnet. Nur die spezielle Verwurzelung dieser Gedanken in den Voraussetzungen der Schopenhauerschen Lehre bleibt auf den entscheidenden Punkten unberührt und wäre gerade der Beleuchtung um so bedürftiger gewesen, als man diese wichtigen Zusammenhänge in der Regel verschweigt. Um so treffender wird die späte Phase der Kulturtheorie Nietzsches in ihrem Verhältnis zu der Phase der „Unzeitgemäßen Betrachtungen“ gekennzeichnet. Daß dieses Verhältnis (trotz der inneren Verschiebungen durch die Zwischenperiode von „Menschliches-Allzumenschliches“) ein enges und organisches ist, wird durch diese Untersuchung neu bestätigt.

Das vierte Kapitel „Staat und Krieg im Lichte der Nietzscheschen Kulturauffassung“ wird Manchem überraschende Aufschlüsse bieten, der etwa noch in dem

Mißverständnis befangen ist, daß der Schöpfer des „Zarathustra“ ein Apostel roher Gewalt sei. Bedenkt man, welcher groteske Unfug mit Nietzsches Namen und Lehre während des Weltkrieges im Auslande getrieben worden ist, so erscheinen die hier gebotenen Feststellungen besonderer Aufmerksamkeit würdig. Die Kritik des modernen Staates greift in die Kulturtheorie herein und ist durchaus systematisch orientiert. Diese Zusammenhänge werden in der vorliegenden Schrift etwas verdunkelt durch die allzu breite Behandlungsweise und die lose Aneinanderreihung der einzelnen Kapitel. Der Kampf Nietzsches gegen das unbedingte Wahrheitsstreben in seinem rätselhaften Antagonismus mit der Verherrlichung des Pathos der Wahrheitsliebe bildet das Thema eines fünften Kapitels.

Erst die Erörterung der Lehre von der Herden- und Herrenmoral, welche das sechste Kapitel bringt, führt in das Zentrum der philosophischen Ethik Nietzsches. Hier indessen, wo die systematische Wertkritik als Schlüssel zur Umwertungslehre zu schildern gewesen wäre, zeigt das Buch (trotz der Bemerkungen auf S. 165) eine Lücke. Denn diese grundsätzliche Wertkritik ist es ja, auf welcher die Umwertungslehre prinzipiell fußt und welche sie philosophisch möglich macht. Hier erfüllt der Verfasser nicht die Erwartungen, welche er durch seine gründliche Kenntnis des Stoffes, durch seine ausdrückliche Betonung der systematischen Struktur desselben und durch sein liebevolles Streben nach eindringendem Verständnis rege macht.

Das Schlußkapitel des Buches behandelt „Nietzsches Kampf gegen das Christentum und die dionysische Religion“ und sucht durch vergleichende Heranziehung russischer Geistesführer wie Lermontow, Tolstoj, Dostojewski Nietzsches Sonderstellung schärfer zu beleuchten.

Cronberg i. Taunus.

Heinrich Hasse.

Weichelt, Hans. Nietzsche, der Philosoph des Heroismus. Leipzig: Bau-stein-Verlag 1924. 108 S. [= Philosophie. Eine Reihe volkstümlicher Einzeldarstellungen, herausgegeben von Karl Vorländer. Bd. V.]

Eine „volkstümliche“ Darstellung der Gedankenwelt Nietzsches wird immer eine gewagte Sache bleiben. Verhängnisvoll aber wird solches Unterfangen, wenn es mit einer Sorglosigkeit unternommen wird, welche größer ist als die sachliche Beherrschung des Gegenstandes und stärker als das philosophische Verantwortungsgefühl.

Das zeigt die vorliegende Arbeit nur zu deutlich. — Mit einer zunächst anziehenden Frische und Lebendigkeit wird das Leben und die Gedankenwelt Nietzsches (beides ohne klare Sonderung!) gezeichnet. Was dabei philosophisch zutage tritt, sind mehr oder weniger oberflächliche Reflexe dessen, was dieser Denker gewesen, ist und gelehrt hat. Die Unterscheidung zwischen Subjektiv-Psychologischem und Sachlich-Philosophischem (seit Raoul Richters meisterhafter Nietzsche-Monographie für jede ernstzunehmende Behandlung dieses Gegenstandes eine unabweisbare Pflicht) fehlt gänzlich. Statt dessen wird die Darstellung immer wieder durch kritische Urteile störend unterbrochen, deren Niveau nur gar zu sehr des Verf. eigene Bemerkung bestätigt: „In der Beurteilung Nietzsches überwiegt der Dilettantismus und man ist hier versucht, diesen Begriff einfach mit Oberflächlichkeit wiederzugeben“ (S. 96). Bewunderndes Lob und wegwerfende Geringschätzung wechseln nach Belieben, wie Laune und Sympathie des Verfassers es gebieten. Zögernde Ehrfurcht, reife Besonnenheit und kritischen Takt gegenüber dem Lebenswerk eines geistig Großen suchen wir auf diesen Blättern vergeblich. Die überheizte Lebendigkeit in Form und Inhalt gerät oft ins Saloppe, ja verfällt in Entgleisungen von geradezu unwürdiger und geschmackloser Art (z. B. S. 10, 18, 33, 62, 68, 69).

Die sachliche Beherrschung des Gegenstandes steht zu der sorglosen Überlegenheit, mit welcher er behandelt wird, in auffallendem Mißverhältnis. Raoul Richters wichtige Klarstellungen zur Lehre vom Übermenschen scheinen dem Verf. unbekannt geblieben zu sein. („Zarathustra-Nietzsche selbst der Übermensch“ (S. 64) — ist eine Mißdeutung, welche die krasse Unwissenheit des Verf. enthüllt!). Ebenso unverstanden von ihm ist der ethische Kerngedanke in der Wiederkunft-Lehre geblieben. Und nicht besser steht es um die Auslassungen zu Nietzsches Gedanken über das Christentum. Seine Bekanntschaft mit dem genannten in der neueren Nietzsche-